

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 2 (1995)
Heft: 20

Artikel: There used to be place in town : eine recht unvollständige Recherche der St. Galler Rockgeschichte
Autor: Riklin, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

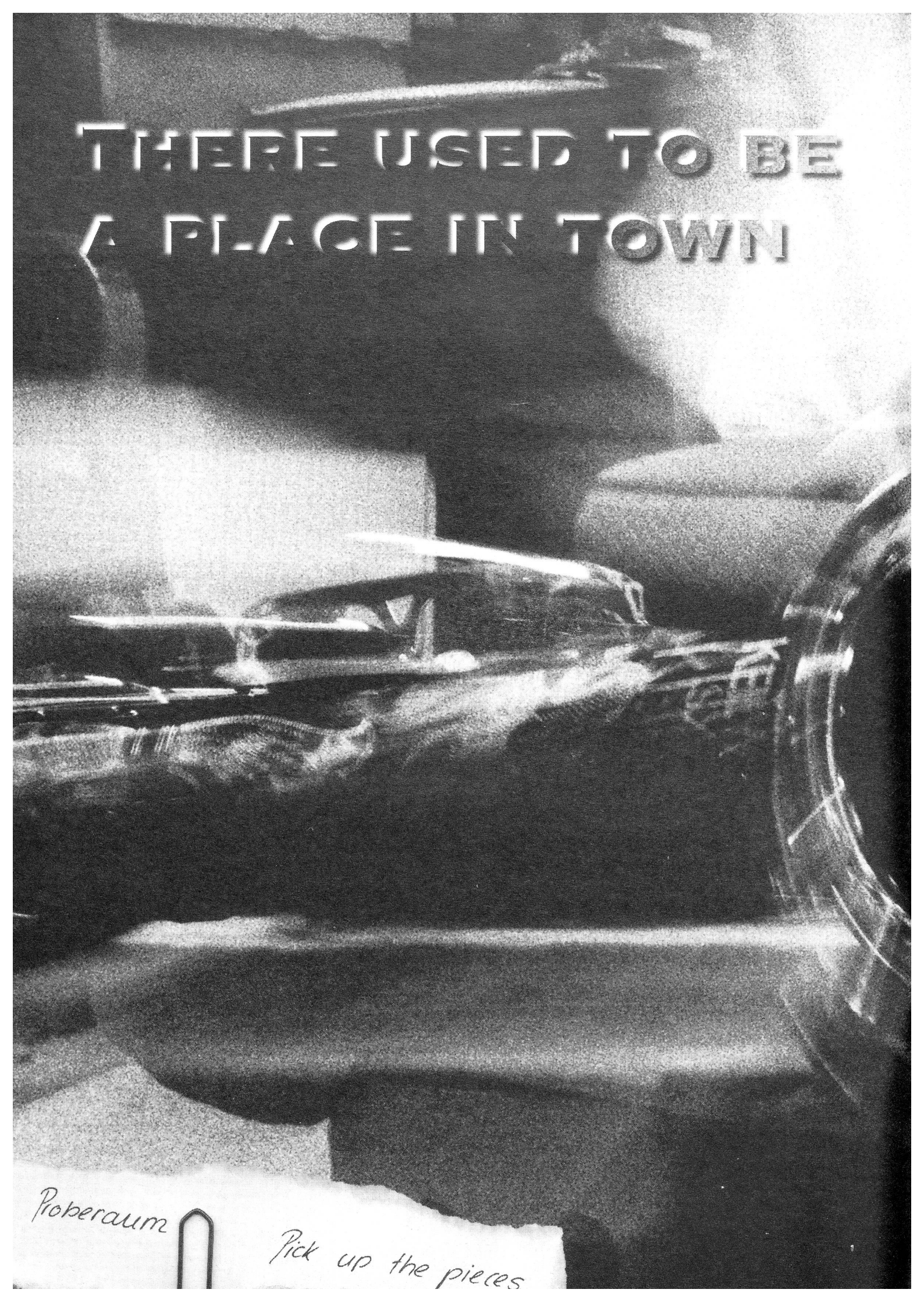
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



THERE USED TO BE A PLACE IN TOWN

Proberaum

Pick up the pieces



Eine unvollständige Recherche der St.Galler Rockgeschichte

Wenn es um die Ostschweizer
Musikszene geht, könnte man
glauben, der ewig-wiederkehren-
de und provozierende Nostalgie-
Ausspruch «Früher, das waren
noch gute Zeiten» treffe für einmal
zu. Und jene, die damals dabei ge-
wesen sind, wünschen sich genau-
so zurück in die Zeit, als die Musik
noch Revolution bedeutete und
eine scheinbar gesamtheitliche
Bewegung der Jugend war, wie
manche, die damals noch in Win-
deln kackten. Man könnte einen
Roman schreiben über diese Zeit.

Von Roman Riklin

Einfach war es anfangs der 60er Jahre nicht, an die neue Musik ranzukommen, die in England neu erfunden wurde und auf der ganzen Welt die Jugend in ihren Bann zog. Zumindest wenn man in St. Gallen seinem Dasein frönte. Viele hatten zwar davon gehört, dass es jetzt Beatmusik gab, aber sie tatsächlich zu hören, bekamen die meisten wenig Gelegenheit. Vielleicht mal ein Stück von den Beatles im Radio... So waren es die ersten Live-Konzerte, welche die neue Musik und mit ihr die obligaten langen Haare nach Eastern Switzerland brachte.

Die Stunde Null der Rockmusik

In der Goliathgasse, dort wo heute das *Ozon* steht, hatte der damals 37jährige René Theiler am 7. Februar 1964 das *Africana* eröffnet. Ein Lokal, das seinen Gästen fast täglich Livemusik bot. Wie viele andere erlebte Armin «Z» Eisenring, Jahrgang 1947, dort die Geburtsstunde der Rockmusik in St. Gallen: «Eine der ersten Schweizer Rockgruppen, die *Sauterelles* mit Toni Vescoli, spielten im eben eröffneten und aus allen Nähten platzenden *Africana*. Das war für uns die Stunde Null der Rockmusik. Von diesem Tag an brodelte es in der Stadt. Ich war gerade im ersten Lehrjahr als Werkzeugmacher und liess mich von der neuen Musik total gefangen nehmen. Fortan verbrachte ich jedes Wochenende im *Africana*. Alles war neu und revolutionär.»

Ein Jahr zuvor hatte Theiler schon in Winterthur mit Erfolg ein gleichnamiges Lokal mit dem selben Konzept eröffnet. Auf zwei Stockwerken bot das *Africana*, das seinen Namen der original afrikanischen Dekoration verdankte, Livemusik inklusive einer Cola für nur gerade drei Franken. «Ich war der absolute billige Jakob der neuen Musik», erzählt der heute knapp 70jährige Theiler. «Gute, neue Musik zu günstigen Preisen. Ich wollte einfach etwas für die Jungen machen. Und die wollten laute Musik, die sie zuhause nicht hören durften.»

Rod Stewart im St. Galler Musikclub

Neben regionalen Bands brachte Theiler auch immer wieder englische Gruppen nach St. Gallen. Zwei- dreimal im Jahr reiste er nach London, um sich dort im *Speak Easy* oder im *Marquee* die neuesten Bands anzuhören. So spielte manch namhafte Band im *Africana*, deren Auftritt in einem Ostschweizer Musikclub heute eine Sensation wäre: Rod Stewart mit Jeff Beck und Ron Wood, Santana, The Nice (später bekannt als Emerson, Lake and Palmer) oder

Black Sabbath kamen nach St. Gallen, um hier vor 250 Leuten zu spielen. Es versteht sich von alleine, dass oft mehrere hundert Musikliebhaber im Goliathquartier vor geschlossenen Türen standen, da das *Africana* restlos ausverkauft war. Am Samstag spielten die Bands deshalb zweimal, um 16.00 und um 18.00 Uhr. War das Konzert zu Ende, wurde das Lokal geräumt und die neuen Gäste reingelassen. Sonntags begann es um 14.00 Uhr; die Konzerte gingen gar dreimal über die Bühne. Ein paar ganz geschickten «Drängeln» ist es so jeweils gelungen, an einem Tag zweimal das gleiche Konzert zu erleben.

Der erste Marshall-Turm der Stadt

Mit der *Africana*-Eröffnung tauchten auch die ersten St. Galler Rockformationen auf. Dani Rühle soll der erste gewesen sein, der im Besitze einer E-Gitarre war. Nur schon dadurch war er eine Art Kultfigur für viele Jugendliche, und *The Shiver*, seine erste Band, war auch gesamtschweizerisch ein Begriff, gewann sie doch 1967/68 zweimal nacheinander das Rhythm'n'Blues Festival und damit den Titel der besten Schweizer Band. Auch als Einzelinstrumentalisten belegten die *Shiver*-Musiker die ersten Ränge.

Roland Wäspi ist sich heute nicht mehr so sicher, wie seine erste Band geheissen hat. *Swiss Rolling Stones* oder *Swiss Stones*? Was er hingegen nie vergessen wird: Er war 1966 stolzer Besitzer des ersten Marshall-Turms der ganzen Ostschweiz. Damals kostete ein solcher noch 5'000 Franken. Nach der Lehre habe man so um die 1'500 Franken verdient, erzählt Roland Wäspi. Er habe den Amp während vier Jahren abgestottert... Später war Wäspi auch bei *Zzopf* und *Q66* dabei, bevor 1974 *Westward* gegründet wurde, eigentlich fast die einzige damalige Band, welche ihre Fühler bis in die heutige Zeit ausstreckt. *Blues Club*, *Fox*, *Moby Dick*, *Zarathustra*, *Airport*, *Fairbury*, *Introspektion*, *Lyrics*, *The Tickets*, *Axis*, *Soul-Set*, *Off and Out*, *Methusalem*... Die neuen Namen am St. Galler Rockhimmel begannen sich zu mehren, und weil es schon damals so eine Mode war, Bands zu gründen, um sie bald wieder aufzulösen, lassen sich das Wer-mit-Wem sowie Entstehungsjahre der Gruppen kaum eruieren.

Jekami-Sessions: Eine Szene erwacht

Fast alle Bands standen regelmässig auf den begehrten Brettern des *Africana*, das zum wichtigsten Forum für regionale

Formationen wurde. So entstand in und um das Lokal, das zum allgemeinen Musikertreffpunkt avancierte, bald eine erste St. Galler Musikszene. Dabei spielte vor allem das «Jekami», das jeden Dienstag Abend veranstaltet wurde, eine grosse Rolle. Bei diesen Sessions, die sich bei Musikern wie beim Publikum ausgesprochen Beliebtheit erfreuten, war oft auch Initiator René Theiler, seines Zeichens begeisterter Pianist, mit von der Partie. Ob damals wohl alle Musiker der Szene ein Herz und eine Seele waren? «Im Gegenteil», lacht Roland Wäspi, die damaligen Bands hätten nie und nimmer zusammengearbeitet. «Man hat sich einfach gekannt. Einzig an den Jekami-Sessions, da wurde das Kriegsbeil begraben und der Blues gemeinsam vorwärts und rückwärts gespielt.» Nebst den Lokalmatadoren wagten sich an diesen Abenden oft auch Untalentierte an Instrumente und vor Mikrophone. René Theiler erinnert sich an einen kleinen Dicken, der habe jeweils sowas von falsch ins Mik getrallert, dass sich das ganze Lokal vor Lachen am Boden gekrümmt habe. Jedesmal sei der gekommen. Jedesmal die selbe Show...

Gemeinsames Outfit, gemeinsame Feindbilder

Prägende Ereignisse des Jahres 1968 waren der Auftritt von *Genesis* im Ekkehard oder das von René Theiler veranstaltete *Pink Floyd*-Konzert in der Coca-Cola-Halle in Abtwil mit *Axis* aus St. Gallen im Vorprogramm. Das war Musik von einem anderen Stern. Vermutlich hat mancher erst viel später begriffen, was er da überhaupt hat miterleben dürfen. Damals gab es noch viel mehr Bands, die ausschliesslich coverten. Wenn eine neue *Hendrix*-Scheibe rauskam, habe man die Platte auswendig gelernt und ein ganzes Konzert mit seinen neuen Songs gegeben, erzählt Roland Wäspi. Auch von einem Konzert, an dem sie ausschliesslich *Cream*-Songs gespielt hätten, ist die Rede. Pino Buoro spielte Bass bei *Blues Club* (um Gitarrist Jean-Maxime Césard), die sich später aus musikalischen Gründen nur noch *The Club* nannten. Auch sie spielten meistens fremde Kompositionen. Doch neben Songs von *Yes*, den frühen *Deep Purple*, *John Mayall* oder *Procol Harum* hätten sie auch einige eigene Stücke gespielt. Die Bands spielten sozusagen jedes Wochenende in irgendeinem Kirchgemeindehaus. Die Rockmusik war definitiv nicht etabliert und dementsprechend spannend. Fast ausnahmslos wurde vor vollem Haus gespielt. Die musikalische Qualität spielte dabei keine Rolle, denn Alternativen gab es nicht. Zudem waren

alle plötzlich Teil einer Bewegung: Gemeinsames Outfit und gemeinsame Feindbilder.

St.Galler Rocklegenden

Ende der 60er Jahre entstand aus Mitgliedern der Gruppen *Q66*, *Axis* und *Shiver* die Formation *Deaf*. Die Band mit Dani Rühle (guitar), Jack Conrad (flute), Jelly Pastorini (organ), Bert Buchmann (bass) und Güge Meier (drums) soll damals auch in Deutschland und Holland als *der* Geheimtip gefeiert worden sein. Im Herbst 1972 war auch noch Marc Storace dabei (später Sänger bei *Krokus*), bevor sich die Band Ende Jahr auflöste. Ausschnitte aus dem 25-stündigen, unveröffentlichten Tonmaterial, das die Band hinterlassen hat, wurden später von Engineer Dani Rühle remastered und auf eine LP gepresst. In einem der Scheibe beigelegten Schreiben werden hohe Töne angeschlagen: *Deaf: The jewel in Swiss music history, the most originally psychedelic underground band, that this country has ever seen. Fans even today are telling you with sparkling eyes...each member became a living legend.* Später wurde aus *Deaf*-Überbleibseln und der Basler Band *Toad*, die damals eine der erfolgreichsten CH-Bands war, *Island* geboren, aus jener Zeit wohl die legendärste Band mit St.Galler Musikern (u.a. Dani Rühle).

Armin «Z» Eisenring, der seit 1980 den Plattenladen «Z-Records» führt, hatte nach der Lehre bei *Toad* als Roadie angefangen, ist dann aber bald ans Mischpult gekommen. «*Island* machten Art-Rock

im Stile der *Genesis*. Ich war als Mischer mit von der Partie. Wir lebten alle zusammen als Musikkommune in einem Haus, zuerst waren wir in Basel stationiert, dann in Zürich. Die Band hat geprobt, und wir – wir waren drei Roadmanager – haben mitgeprobt, neue Effekte ausprobiert oder an der Anlage rumgebastelt.» Im Vorprogramm von *Island* habe auch mal *Krokus* gespielt, und das Abschiedskonzert der Band habe – wo könnte es anders sein – im *Africana* stattgefunden.

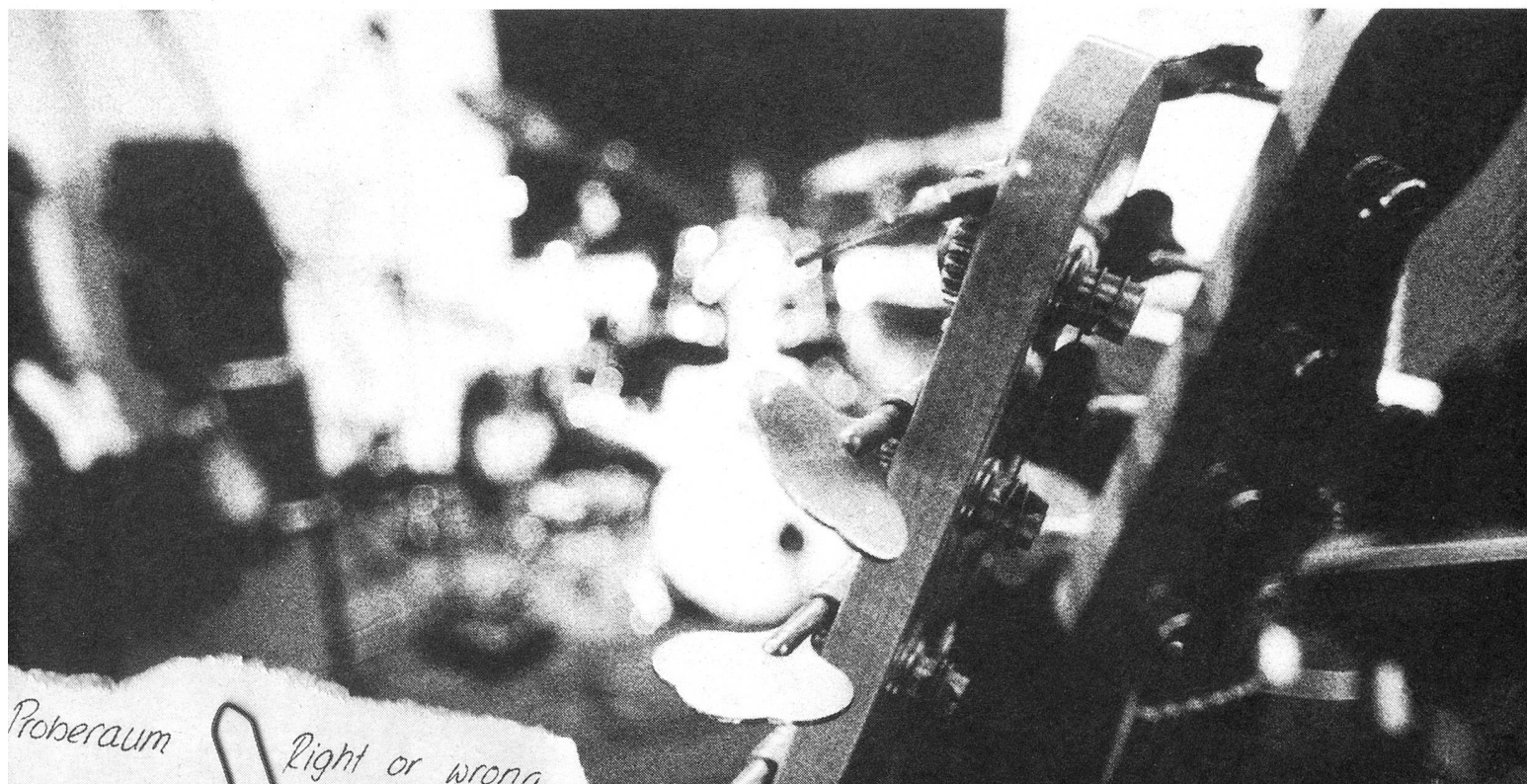
Der Zahnbürsten-Dirigent

Anfangs 70er tauchte auch der zappaeske Steff Signer auf, der Rockmusik mit starken theatralischen Elementen auf die Bühne brachte. Seine erste Band hiess *Infra Steff's Futztz* und präsentierte sich als ein bunt schillernder, zusammengewürfelter Haufen von Individuen. Vom ersten grösseren Auftritt an einem Festival in Amriswil (TG) erzählt Steff Signer: «Wir haben uns nie regelmässig gesehen. Der Stamm bestand aus Paul Giger an der Geige und mir an der Gitarre. Wir haben dann Freunde hinzugezogen. Wir haben uns sehr komisch gekleidet, ohne besonderen Grund. Ich habe dann auf der Bühne aus einem Armeebüchlein – Verhalten im Ernstfall usw. – gelesen, gesungen. Die Gruppe hat dazu improvisiert, auf Spielzeuginstrumenten. Wir haben alles mögliche ins Publikum geworfen: Kleinkreditprospekte, Gemüse. Nach zehn Minuten ging der Vorhang zu. Die hatten uns dann abgeklemmt...» *Infra Steff* war sicher nicht die berühmteste, wohl aber eine der spektakulärsten Bands jener Zeit.

Der Hang zum Grotesken – zum Beispiel das Dirigieren mit einer Zahnbürste – sowie jener zum Theatralischen ist Steff Signer auch später geblieben, als er mit der *Red Devil Band* unterwegs war. Aus den Figuren, die in jener Zeit entstanden, formte er letztlich 1984 die Rockseifenoper «I'm alive», an deren Verwirklichung beinahe die gesamte damalige MusikerInnen-Prominenz der Ostschweiz beteiligt war (mit Giovanni Dolci, Ursula Amsler, Pino Buoro, Dani Kamm usw.).

Ein Kulturinitiator wird Spielautomatenguru

Zurück zum *Africana*. 1972 warf René Theiler das Handtuch und verkaufte das Musiklokal. Anwohner und Behörden hätten ihm von Beginn weg immer Steine in den Weg gelegt. Toleranz sei für viele ein Fremdwort gewesen. Um 22.00 Uhr hätten sie immer Schluss machen müssen mit der Musik, auch am Silvester. «Ich habe es wegen der Stadt verkauft. Immer wieder bin ich enttäuscht worden von Behörden und Kirche. Musikalisch war das eine Super-Zeit in St.Gallen, aber für unseren grossen Einsatz wurden wir schlecht belohnt.» Das Schlimmste seien die Lehrer gewesen. Das *Talhof* oder auch das *Institut am Rosenberg* zum Beispiel hatten ihren Schülern unter Androhung hoher Strafen verboten, das *Africana* zu besuchen. Das Musiklokal verderbe die Jugend, war die Meinung vieler Lehrer und Eltern. «Dabei habe ich das *Africana* ja alkoholfrei geführt. Und wenn ein jugendlicher Drogen konsumierte, bekam er Lokal-Verbot auf Leb-



zeit, und das war für viele schlimmer als Zuchthaus», ärgert sich Theiler noch heute.

Die Eröffnung des Jugendhauses «mit seinem Trottelvolk» (Zitat Theiler) Ende der 60er, wo die Jungen machen konnten, was sie wollten, hatte dem Musiklokal sehr geschadet. Dort seien dann halt auch alle jene rumgehängt, die nicht mehr ins *Africana* durften. Und wenn einer doch reingeschlichen ist? René Theiler: «Ich habe mir die Gesichter gut merken können und habe dann jeweils meine Ohrfeigenbüchse aufgemacht...» Erst als die Stadt dem damaligen Rocker-Boss und Karate-Tiger «Blacky» während mehrerer Jahre einen Beamtenlohn bezahlte, damit er dort für Ruhe und Ordnung sorgte, ist es in der Goliathgasse wieder besser geworden.

Theiler verkaufte im gleichen Jahr auch das *Africana* in Winterthur. Auch dort habe er Probleme gehabt, es sei jedoch nie so schlimm gewesen wie in St. Gallen. Das *Albani*, das er 1966 gebaut hatte, gehörte ihm noch bis 1981. Noch über zwanzig Restaurants der Ostschweiz sind heute in seinem Besitz, und für die Jugend tut er auch noch was, wenn er keine Musik mehr anbietet: Mit seinen über 200 Spielautomaten in Restaurants und Gamepalästen der Ostschweiz beschäftigt er täglich Tausende von Jugendlichen stundenlang...

«Why they disliked him, baby?»

Peter Schweizer, einst Tastenmann bei *Zzopf* und später bei *Westward*, windet René Theiler ein Kränzlein: «Theiler war ein Glücksfall für St. Gallen.» Mit seinem guten Riecher habe er hier vieles in Bewegung gesetzt, und für die Musiker sei er eine Art Vaterfigur gewesen. Als *Zzopf*, die in St. Georgen eine Zeit lang als Musikkommune lebten, nach einem kalten Winter Ende 60er Jahre ihre Stromrechnung nicht bezahlen konnten, haben sie sich an Theiler gewendet. Die Band spielte tagelang live im *Africana*. «Anstatt einer Gage bezahlte Theiler unsere Stromrechnung.»

Nach dem Abgang von Theiler hat das *Africana* noch mehrmals den Besitzer gewechselt, bevor es 1976 geschlossen wurde. Armin «Z» Eisenring: «Das Lokal wurde dann mehr auf Disco aufgezo-gen, und die Musikszene hat sich sehr rasch verflacht. Die vielen kleinen Live-Konzerte und Sessions im *Africana* hatten halt schon viel ausgelöst. Nach dem Verschwinden dieses Treffpunktes ging's mit der Musikszene schnell bergab.» *Westward* nahm die Single «A place in Town» auf, von der aber nur 100 Stück gepresst wurden. Eine Hymne auf das *Africana* und dessen einstigen Chef: *There used to be a place in town / where all the*

kids would hang around / they came to dance and hear the sound / to talk while sitting on the ground / there was this man who owned this place / he managed well to keep our pace / although the elders of the town / were trying hard to put him down / why they disliked him, baby? / we don't know / but then they made him go / (...) / 'cause the scene has changed / and the bands are gone / our place is still there / but it's not the same no more...

Viele Musiker aus jener Zeit trauern dem damaligen Zentrum der Szene heute noch nach.

Neue Zeiten, neue Namen

Die 80er Jahren brachten neue Musiker und mit ihnen natürlich wieder eine Unmenge von neuen Bands hervor. An einige Namen kann man sich noch gut erinnern: *Rocking Horse* mit den Jazzschul-Absolventen Reto Giacomuzzi (drums) und Lazlo Spiro (guitar) fusionierten Jazz und Rock. Bei nationalen Wettbewerben brachten auch sie Lorbeeren in die Ostschweiz. Die poppigen *Stitch* (mit Boots Stiefel, Heinz Reutlinger, Ditschgi Gutzwiller, Giovanni Dolci) feierten ihre ersten Erfolge. Im Rheintal tauchte eine Hardrock-Band namens *Black Water* auf. *Ensemble Imaginaire* (um Pierre Bendel), Viktor Waldburgers *Magic Spell*, *Ultramarin* (Dani Kamm, Ursula Amsler) sowie *Pigg Nigg*, die erste Band, die es wagte, im verpönten heimischen Dialekt zu singen, und viele andere mehr machten zumindest in der Kantons-hauptstadt von sich reden. Im Restaurant Dreilinden über der Gal-lusstadt entstand für ein, zwei Jahre eine neue Musikbeiz, während in Wil der Kul-turlöwe der Kleinbürgerlichkeit erste Prankenhiebe verteilte.

Verjüngungskur der Rockmusik

Die meisten Rocker der ersten Stunde hatten unterdessen ihr eigenes Tonstudio, ihre Musikschule oder ihr Musikaliengeschäft gegründet, jedenfalls sonst irgendwie Fuss gefasst. Aus dem englischsprachigen Raum drangen junge, laute, rauhe Töne herüber, auf die Deutschland mit einer neuen Welle reagierte, ja selbst die Schweiz mochte nicht mehr schlafen und zündete Zürich an, während Stefan Eicher in Bern wünschte, er wäre ein Eis-bär. «Punk» war das neue Zauberwort und gleichzeitig die neue Bewegung. Ein paar Flammen züngelten auch in der Ostschweiz. Im Rheintal verteilte der Föhn Funken, Wil war dabei, St. Gallen gründete die Grabenhalle, im Kirchge-meindehaus Rorschach sangen die Züri-Punks *Mothers Ruin*: «Dä Däni isch nöd

andersch gsi, är isch nu en Schwulä gsi...» Das Können der Musiker und der Sound spielten keine Rolle, so verstand man halt auch die Texte nicht. Aber alle konnten mitmachen, sich austoben. Der greise Rock wurde wieder ein Kind. Wer also vier Akkorde konnte, nahm auch in St. Gallen die Gitarre zur Hand und schrummte mit schnellem Bass und wuchtigen Drums seine Message über die Bühne. Die ersten bemerkenswerten dieser Untergrundbands – an der schweizerischen Unterhaltungsoberfläche wurde beflissen ignoriert – gaben sich Namen wie *Wir Kinder vom Bahnhof Klo* oder *Die letzte Übung*. Aus dem Vorarlberg rotzten *Billion Bob* herüber, *Eugen* aus Schaffhausen war noch ein «böser Bub». Richtung Rheintal dröhnten *The Perfumed Garden* oder *The Valets*, aus einer jazzigen Punckecke meldeten sich *Grenz-glanz*, dem Techno-Rave mit Techno-Wave um Jahre voraus waren *Camouflage*, und aus Romanshorn sangen ge-meinsam *Fred's Freunde*.

Die Punkszene im Spiegel von Fanzines

In Fanzines (Abk. aus Fan und Magazi-ne) feierte sich die Szene selbst: Das Indi-viduum war der Star, alle berühmt für fünfzehn Minuten. Wer also selbst (noch) nicht auf die Bühne stehen wollte, schrieb mit alter Schreibmaschine Blätter voller Klatsch, Konzertberichte und Vorstel-lungen unzähliger junger Bands aus allen Luftschuttkellern der Schweiz, layoutete und kopierte, vornehmlich schwarz-weiss. Zu Preisen von maximal drei Fran-ken wurden die Szenegänger also aufge-klärt über aktuelle Gruppen, Erscheinun-gen, Mutationen und alles, was die Auto-ren sonst noch schreibenswert fanden: Warum jener eine Töfflibusse erhalten habe und wieviel Bier dieser an jenem Abend vertragen habe. Das erste Fanzine in St. Gallen, «Rofä», stammte unter an-derem von Lurker Krieg. Vier Ausgaben erschienen zwischen Herbst 1978 und Sommer 1980 in einer Auflage von 100 bis 300 Stück. Nr. 3 soll weihnächtlich eingesprayed gewesen sein, die Nr. 4 gar Präservative mitgeliefert haben... Fanz-ines sollten Spass machen und für jeden offen sein; die Grammatik wurde dabei neu erfunden. Die Schreiberlinge stellten ihre Lieblingsbands vor, machten Inter-views mit regionalen Bands, legten ihre politischen Meinungen dar, oder ver-suchten sich auch dann und wann poe-tisch-lyrisch. Was sie auf jeden Fall be-wegten: Es scheint ein reger internationa-ler Austausch unserer drei Grenzländer stattgefunden zu haben, Distanzen bilde-ten keine Grenzen. Da findet sich im «Skunk» des Rheintalers Jogi Neufeld mal ein Szenenbericht aus Biel, dort ein

Interview mit den *Schlimmen Fingern* aus Berlin, in der «Trüben Rübe» des Flawilers «Oonkl» Oli Fried kommen die *Swinging Zombies* aus Winterthur zu Wort, oder man war zu Besuch am Filmfestival in München, um sich *Sid and Nancy* anzuschauen. Im «Mighty Mess» des Rorschachers Pat Federli, der nebenbei auch gleich sein kleines Plattenlabel «The Luv Society» führte, fanden junge Comic-Zeichner eine Chance und polit-satirische Ergüsse ihren Platz. Obenauf schwamm die «Prawda», ebenfalls aus Rorschach, ganz dem frühen Hardcore verpflichtet und schon mit ihrem Namen Programm. Einzige Regel: Bleibt dem Kommerz fern! Wollte jemand Geld machen mit seiner Ideologie – raus war er, der verbündete Zorn aller «Szenies» war ihm sicher.

«Live fast, die young»

So folgten diese Fanzines, ganz wie die zahlreichen Bands jener Zeit, der legendären Punk-Philosophie «live fast, die young». Wie nämlich die Gruppen gleich Pilzen aus dem morbiden Boden krochen, lösten sich auch fast alle gleich wieder auf: So wurden aus der *Letzten Übung* die *Ponzo Creep*, um sich kurz darauf in die *Boiled Stanleys* umzutau-fen, aus *Fred's Freunden* wurden die *Averells*, *GUZ*, *Big Bang Bruno* und schliesslich die heute noch erfolgreichen *Aeronauten*, *Eugen* liess den Bösen *Bub* fallen und machte sich aus dem Punk Richtung Schwer-Metall davon; aus dem *Perfumed Garden* schossen die *Ready-mades*, die *Valets* ersoffen in ihrer Kult-Aura, *Billion Bob* zog teilweise in die Vereinigten Staaten, die *Swinging Zombies* verschaffen sich heute als *Ear* Gehör, und *Grenzganz* überschritt die Grenze. Der *Camouflage*-Kopf berichtet, er habe alle seine Apparaturen verkauft.

Von den Fanzines hat einzig die «Prawda» überlebt, sie zählt heute rund 200 Abonnenten, die wenigsten Adressen davon lassen sich in der Ostschweiz finden, für Punk/Hardcore-Unkundige bleiben die Worte ein Rätsel. Auch Peter Bader, «Prawda»-Chef, spielte unterdessen in der ziemlich erfolgreichen HC-Band *Wornout* und ist auf dem Vinyl-Single-Sampler «Coming up for air» zu hören, seine Hauptaktivität bleibt nach wie vor sein Zine. Ebenso gab Pat «Mighty Mess» Federli als Sänger der Band *Slow Burn* sein Stelldichein. Heute lebt er in Zürich und arbeitet in einem unabhängigen Plattenladen in Luzern. «Skunk» Jogi Neufeld spielte *Eugen*-Manager, ist mit seinen *UP! Arts* auf dem legendären «Chart Attack-Sampler» aus Biel zu hören und feierte vor allem Live-Erfolge mit den vorarlbergischen *Good God*.

Unterdessen lebt er in Wien und gestaltet dort das Kulturprogramm eines renommierten Konzertlokals. «Trübe Rübe» Chefredaktor Oli Fried hängte die Gitarre nach *Drowning at Tuesday* an den Nagel und spielt Polygram unterdessen als St.Gallens erfolgreichster Techno D.J. Dee-Tek (Achtung! Namen sind auswechselbar!) zünftig Geld ein.

Punk kam nach St.Gallen, als ihn die Engländer schon totgesagt hatten. «Wie können wir vor tausend Leuten auf einer Bühne stehen, *no more heroes* singen und dabei selbst als Helden abgefeiert werden? – Das kann nicht mehr Punk sein!», äusserte sich Hugh Cornwell, Sänger der englischen *Stranglers*. Dem zum Trotz sprayten die jungen Schweizer «Punk's not dead» auf die Mauern und machten fröhlich weiter, wie das mit *Zombies* halt so ist: Untote sind kaum totzukriegen. Viele der damaligen Musiker stöpseln auch heute noch – wenn auch oft nur noch in den Proberäumen – ihre Instrumente ein und jammen zu ihrem Spass drauflos. Übrigens: Die meisten können unterdessen auch mehr als vier Akkorde...

Mit der Etablierung kommt der Stillstand

Walter Siering erinnert sich im Artikel «Ist in der Grabenhalle etwas los?» aus der *fön*-Ausgabe Mai/Juni 95 zur St.Galler Kulturszene an die Zeiten um die Eröffnung der Grabenhalle 1984 und schildert seine kritischen Beobachtungen von deren Entwicklung bis in die heutige Zeit. Was damals aus Bewegung entstanden ist, steht heute still: «(...) Irgendwann zu Beginn der 80er Jahre. Im hintersten tiefsten St.Fiden schleppen einige Irre Mischpult, Lautsprecher, Amplifier und anderes durch ein enges Treppenhaus. Endlich ein Konzert: *The Fall*, damals sowas wie eine Kultband, treten im Ekkehard auf. Alles ist improvisiert. Viele helfen und wissen nur ansatzweise, dass ihre Arbeit nicht nur für dieses eine Konzert ist.

Legendär dann das Konzert mit *V-Effect* und *Skeleton Crew*. Programmatisch ist in der Bezeichnung des Veranstaltungsorts das Ziel formuliert: *Mobile Aktionshalle Colosseum*. Damals ein Buchantiquariat. Den ganzen Tag mussten wir Bücher beiseite schaffen. Das Konzert wurde zu einer Mordssession unter den beiden Bands und dem Publikum. Natürlich brauchen in der Erinnerung die drei magischen grossen Buchstaben A-J-Z viel, viel Platz. Das politisch Vorwärtstreibende verband sich mit neuen Kulturformen. Der Punk und seine Verbindungen zu anderen Stilen waren revolutionär, und wer sich das anhörte, war links. Mit der Eröffnung der Grabenhal-

le vor elf Jahren war eigentlich auch ihr geschichtlicher Höhepunkt erreicht. So ist meine Erinnerung an die Zeit davor intensiver als diejenige an die Zeit danach. Unverbesserlicher Nostalgiker!, werden einige einwerfen. Ich geb's zu. Ich träume noch immer gerne von den Gutenaltenzeiten. – Zwar heisst es in der Schrift zum zehnjährigen Jubiläum: *Die Grabenhalle ist nicht etabliert*. Doch wer heute 20 ist, war 9, als die Grabenhalle eröffnet wurde. Somit ist diese nicht als Errungenschaft der 80er Unruhen im Bewusstsein, sondern sie ist einfach da. Die Grabenhalle ist ein Kulturzentrum und trägt (noch) den Namen *Aktionshalle*. Als solche hätte sie grob gesehen zwei Funktionen: Von ihr aus gehen kulturelle und politische Aktivitäten (natürlich ausserparlamentarisch), und sie ist ein Sammelpunkt kultureller Veranstaltungen. Die Grabenhalle ist nur noch das zweite (...) Die Reduktion der Bedeutung geht Hand in Hand mit der Etablierung. Je bescheidener die Grabenhalle nach aussen wirkt, desto selbstverständlicher wird ihre Existenz empfunden. Kaum jemand sagt oder denkt: *Die Grabenhalle gehört uns*. Und das Wort *Aktionshalle* ist aus dem Volksmund verschwunden (...)

Warten auf einen «Theiler»

Eine Musikszene wie sie in den 70er Jahren in St.Gallen bestand, hat es nie mehr gegeben. Und eine gemeinsame Jugendbewegung wie in den Anfangs- oder zu Punkzeiten existiert schon gar nicht. Vor allem, weil ja die meisten Musikschaffenden, die sich eine Szene erträumen, die Techno-Bewegung leugnen. Obwohl sich alle einig sind, dass für eine lebendige Musikszene ein Musikertreffpunkt in Form eines Musikclubs unbedingt erforderlich ist, und hierfür auch immer wieder Anstrengungen unternommen wurden, sind die meisten Projekte bereits in der Planung gescheitert.

René Theiler glaubt, dass es auch nicht möglich wäre. «Rentieren wird ein Musikclub nie. Auch das *Africana* konnte nur dank gut laufendem Tagesgeschäft überleben. Heute würde ich einen Musikclub nur noch ausserhalb der Stadt mit mindestens hundert Parkplätzen eröffnen. Und ohne Alkohol wäre es auch bestimmt nicht mehr möglich.» Es müsste halt einer kommen. Ein René Theiler, der's halt einfach macht.

Die Teile «Verjüngungskur der Rockmusik», «Die Punkszene im Spiegel von Fanzines» und «Live fast, die young» dieses Artikels stammen aus der Feder von Roman Elsener.